

GÜTERS DIE  
LOHERVISION  
VERLAGSEINER  
HAUSNEUENWELT





Matthias Schlicht

# **Christentum**

Mitten im Leben –  
jetzt und hier

GÜTERS DIE  
LOHERVISION  
VERLAGSEINER  
HAUSNEUENWELT



## DANK

---

Ohne Euch hätte es dieses Buch nicht gegeben.

Dank

an meine Eltern und Tante Gisela,  
an Friedrich Holze, Jürgen Pommerien,  
Michael Kalla, Lutz Tietje und Margot Käßmann,  
an Christian Zacharias, Daniel Fernholz,  
Thomas Schmitz und Peter Hasekamp,  
an meine Kinder und Sandra.

*»And in the end the love you take  
is equal to the love you make.«*

The Beatles

## **INHALT**

---

**VORWORT 8**

**ADVENT**

oder

**JOHANNI GEHT'S LOS 11**

**BETEN**

oder

**JEMAND ONLINE? 16**

**WEIHNACHTEN**

oder

**ZAUBERHAFT 23**

**SEGEN**

oder

**SPOT AN! 29**

**ASCHERMITTWOCH**

oder

**SIEBEN WOCHEN »MIT« 33**

**TAUFE**

oder

**FEUCHTER SEGEN 36**

**VERGEBUNG**

oder

**ABER NICHT FÜR THERESE! 41**

**GRÜNDONNERSTAG**

oder

**ICH MAG KEINEN SPINAT 45**

**BUßE**

oder

**BÜGELN 50**

**ABENDMAHL**  
oder  
**OPPENHEIMER KRÖTENBRUNNEN 55**

**KARFREITAG**  
oder  
**»HÄNGT IHN HÖHER« 60**

**BEERDIGUNG**  
oder  
**SZENENWECHSEL 65**

**THEODIZEE**  
oder  
**WARUM? WARUM? WARUM? 77**

**OSTERN**  
oder  
**DAS ROSAROTE EI 83**

**AUFERSTEHUNG JESU**  
oder  
**DER TOTE SUPERINTENDENT 88**

**KONFIRMATION**  
oder  
**MAIGLÖCKCHENPFLICHT 94**

**HIMMELFAHRT**  
oder  
**AUF DER HOLZBANK 99**

**GOTTESDIENST**  
oder  
**GIBT'S HIER WLAN? 104**

**WUNDER**  
oder  
**KATJA EBSTEIN 109**

<b>PFINGSTEN</b> oder <b>HOGWARTS LÄSST GRÜßEN</b>	<b>114</b>
<b>TRINITÄT</b> oder <b>WIE BITTE?</b>	<b>119</b>
<b>TRAUUNG</b> oder <b>RINGE NICHT VERGESSEN!</b>	<b>123</b>
<b>REFORMATIONSTAG</b> oder <b>GRUSELCLOWNS</b>	<b>129</b>
<b>RECHTFERTIGUNG</b> oder <b>IN DER S-BAHN</b>	<b>138</b>
<b>SÜNDE</b> oder <b>ZWISCHEN SEX UND STEUER</b>	<b>142</b>
<b>EWIGKEITSSONNTAG</b> oder <b>OMA LEBT JETZT IN LA</b>	<b>146</b>
<b>AUFERSTEHUNG DER TOTEN</b> oder <b>DA TREFFE ICH DOCH WOHL NICHT MEINEN NACHBARN?</b>	<b>152</b>
<b>DIE ZUKUNFT DES CHRISTENTUMS</b> oder <b>DIE ANFÄNGE DES VERSTEHENS</b>	<b>156</b>
<b>GLAUBENSBEKENNTNIS</b> oder <b>NUN ABER!</b>	<b>161</b>

## VORWORT

---



Wenn man diese Anzeige in der Zeitung lesen könnte, würden sich manche Menschen überhaupt nicht wundern. Christentum: Das ist doch die Kirche. Und die Kirche hat ihre Aufführung am Sonntagvormittag. Da wird dann irgendwas von früher erzählt. Stories aus der Bibel, die man als Kind vielleicht im Religionsunterricht gehört hat. Von Jesus und Moses und so weiter. Kommt da nicht auch Ben Hur vor? Ansonsten nur Wundergeschichten und dass Gott die Welt höchstpersönlich in einer Woche gemacht hat. Naturwissenschaftlich ist das längst überholt. Das glauben eben nur die, die dran glauben wollen. Wer's glaubt, wird selig. Vor allem alte Leute, die ein wenig Trost vor dem Ende finden wollen.

Was Sie da eben gelesen haben, sind alles Originalzitate. Als Pastor höre ich so etwas oft, wenn ich mit Menschen in's Gespräch komme. Ich versuche mir einen Reim darauf zu machen, warum Leute so reden und empfinden. Welche Erfahrungen haben sie mit Christentum, Kirche und Glauben gemacht bzw. welche Erfahrungen haben sie nicht gemacht?

Ich wundere mich. Unser Land und unser Leben sind derart vom Christentum und kirchlichen Zeiten und Ritualen imprägniert, dass viele es gar nicht mehr bemerken. Da sind die Zeiten und Feste, die den Jahreslauf prägen, z.B. Ostern, Pfingsten, Advent und Weihnachten. Selbst der härteste Atheist kommt an diesen Tagen nicht vorbei. Da sind die Ereignisse, die das menschliche Leben strukturieren: Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung. Sogar knallharte Religionsgegner – auch wenn sie selbst diese Feiern nicht für sich in Anspruch nehmen – begegnen ihnen doch in der eigenen Familie oder im Freundeskreis. Und dann sind da noch die Worte und Redewendungen, die aus dem Christentum in unseren Sprachgebrauch eingesickert sind: von »Betten« bis »Sünde«, von »Vergebung« bis »Auferstehung«.

Wer mit offenen Augen und Ohren durch seinen Tag geht, findet diese christlichen Restbestände überall. Aber sind es wirklich nur noch Reste? Wie in dem Hollywoodfilm »Und täglich grüßt das Murmeltier« entdecke ich täglich immer häufiger und intensiver, wie Menschen nach einem tieferen Sinn suchen. In den einfachsten wie in den schwierigsten Lebenssituationen prallt – in meiner Sichtweise – das pralle Leben auf christliche Ecken und Kanten, Worte und Vorstellungen des Glaubens.

Im Murmeltier-Spielfilm kommt der hochnäsige Phil Conners (grandios gespielt von Bill Murray) am Ende seines ewigen Alltagseinerleis in der spießigen Kleinstadt Punxsutawney bei sich selbst an. Spannende Entdeckungen und Einsichten haben ihn dazu gebracht. Kein Lehrer und kein Pastor haben ihn gelehrt oder belehrt. Entdeckungen im unscheinbaren Alltag waren die einzigen Wegweiser.

Auch dieses Buch möchte zu Entdeckungen im Alltag einladen. Was die großen christlichen Feste, Zeiten und Worte bedeuten, will ich nicht dogmatisch erklären, sondern mittels Lebensgeschichten erzählen, die ich in Begegnungen und Gesprächen wahrnehmen durfte.

Wenn das reale Leben und der christliche Glaube zusammen kommen, dann sprühen die Funken. In unreligiöser Sprache entdecken nicht-theologisch studierte Menschen christliche Antworten für Fragen ihres Lebens. In ihren eigenen modernen Worten finden sich die alten Worte des Glaubens wieder. Ganz neu, ganz frisch, ganz unverbraucht und gerade deshalb: lebensfähig. Glaubwürdig. Und wenn doch einmal fromme Worte benutzt werden, hat das oft einen ganz und gar anderen Grund.

Sie dürfen gespannt sein. Denn täglich grüßt das Glaubenstier.

## ADVENT oder JOHANNI GEHT'S LOS

---

Ein Ruck geht durch Deutschland: spätestens in der ersten Septemberwoche. Dann rüsten ALDI, LIDL und Co. auf zum Verkaufsstart in den Advent. Christstollen, Pfefferkuchen und Spekulatius füllen die ersten Regale. »Herbstgebäck« heißt es mittlerweile, obwohl (noch) jedes Kind eine adventliche Assoziation im Kopf hat. Ein Hauch von »Last Christmas« liegt in der Luft. Anstatt darüber zu meckern, lohnt sich ein Nachdenken. Würde niemand diese Adventsleckereien kaufen, würde kein Discounter dafür so viele, wertvolle Regalmeter opfern. Kein Geschäft will Ladenhüter feilbieten. Daraus folgt: Die Sachen werden gekauft – und das im großem Umfang.

Was für die Supermärkte mit dem September beginnt, fängt für meine Frau an Johanni an. »Johanni«, das ist der Johannistag, der kirchliche Gedenktag an Johannes, den Täufer. Datum: 24. Juni, genau in der zeitlichen Mitte zwischen zwei Heiligabenden. Ab Johanni starten bei meiner Frau die Überlegungen, welche Farben die Kerzen auf dem diesjährigen Adventskranz tragen sollen. Mal was Neues? Gewagtes? Grün und blau? Oder wie wäre es mit rot-rosa-violett-orange? Während ich mich mit dem Gedanken an augenschonende Sonnenbrillen tröste, guckt meine Frau derweil auf dem Wochenmarkt nach Schleifenbändern für das Gesteck. Mir ist das peinlich, aber sie sagt: »Im November kriegst Du die Farben gar nicht mehr!« Das mag stimmen. Immerhin ist dann auch Ruhe mit Adventsgedanken im Hochsommer, ab-

gesehen von der ab Johanni beginnenden Klopapierinnenpapprollen-Sammelaktion. Wehe, ich schmeiße alte Klopaprollen in das Altpapier! »Die brauche ich doch, um später daraus Nikoläuse zu basteln.«

Geschäftige vorweihnachtliche Hektik kommt erst am Samstag vor dem 1. Advent in's Spiel. Dann geht es los, aber richtig! Meine Frau besorgt Tannengrün und Dekokram. Das Esszimmer wird in eine Bastelwerkstatt umgewandelt, denn meine Frau hat ihre Nachbarinnen, Freundinnen, Lehrerinnenkolleginnen und die neue Vikarin zum Adventsbasteln eingeladen. Ich darf (zum Glück) nur den Glühwein erwärmen und austeilern. Wenn unser Kranz dann fertig gebastelt ist, erfreut sich meine Frau an den Kommentaren der anderen Bastlerinnen: »Sag mal, wo hast Du denn das Schleifenband her, das gibt es schon seit Wochen nicht mehr. Und die Farben dieser Kerzen: sagenhaft modern. Dernier cri: der letzte Schrei!« Zum Glück hört mich keiner in der Küche schreien.

Wenn das feminine Adventsbastelkollektiv abgezogen ist, darf ich meiner Frau beim Schmücken des Hauses helfen. Wie gesagt: Es geht erst am Samstag vor dem 1. Advent los. Damit sind wir in unserer Straße definitiv die Letzten. Spätestens seit Anfang November leuchten Adventspyramiden, Blinksterne in Bonbonfarben und Leuchtrehe in Fenstern und Vorgärten. Bei uns werden Gestecke aufgestellt und Sterne an die Scheiben geklebt. Sehr wichtig ist die musikalische Nachrüstung. Meine alten Jazz- und Koch-CDs verschwinden im Keller, dafür kommen die ungezählten Weihnachtslied-Sammlungen neben die Musikanlage. Advent mit Bing Crosby, Al Jarreau, James Last, Johnny Cash und

Til Brønner. Nur Helene Fischer und ihre sieben Wichtelmänner fehlen, weil meine Frau die (Helene) nicht mag. Zum Schluss kommt noch mein altes Engelsgeläut aus Kindertagen in das Wohnzimmer. *Nun kann es werden / adventliche Vorfreude auf Erden.*

Sich auf ein Fest einzustimmen, sich vor-zu-freuen, das ist eine schöne Sache. Das haben die Christen schon lange für das Osterfest ausprobiert. Sieben Wochen dauerte die Vorbereitungszeit, früher auch »Fastenzeit« genannt. Man verzichtete absichtlich auf gewisse Annehmlichkeiten, vor allem in Hinsicht auf das Essen, um dann beim großen Fest so richtig, auch kulinarisch, loszulegen. Was sich vor dem Osterfest bewährt hatte, wurde dann auch im Mittelalter für das Weihnachtsfest übernommen. Ebenfalls sieben (!) Wochen sollte vorher die Vorbereitungs-, d.h. die Fastenzeit dauern. Wer gut rechnen kann, gelangt sieben Wochen vor dem Weihnachtsfest auf den Martinstag im November. Dann begann die Vorbereitungszeit. Die Martinsgans war das letzte große Festmahl, bis die Weihnachtsgans das Fasten aufhob. Die Martinsgans und die Weihnachtsgans sind also tatsächlich miteinander verwandt. Da die sieben Wochen vor Weihnachten irgendwann als zu lang empfunden wurden, gab es die Verkürzung auf vier Wochen: unsere heutige Adventszeit. Und mit dem von Johann Hinrich Wichern in Hamburgs Rauhen Haus erfundenen Adventskranz samt seiner symbolischen Kerzenabfolge finden wir uns gut in unserer Gegenwart wieder.

Nun will ich nicht wie ein wasserpredigender Weinsäufer erscheinen. Ich bin kein asketischer Knäckebröckchenchrist. Auch ich mag das »Bling-bling« der adventlichen

Geschäftsauslagen. Ich höre sogar gerne einmal am Tag »Driving home for Christmas«. Ich finde es wunderschön, mit Freunden über einen Weihnachtsmarkt zu ziehen, am besten in einer Kleinstadt wie Buxtehude, Lüneburg oder Goslar. Auch Glühwein ist lecker. Ebenso gebrannte Mandeln und Schmalzgebäck. Das allerschönste Erlebnis verdanke ich – ich gebe es zu! – allerdings meiner Frau. Es ist eben die schöne Dekoration zu Hause. Am Adventssonntag im Wohnzimmer zu sitzen, den Kranz vor Augen, Mandarinen puhlen, Tee oder Rotwein auf dem Tisch: herrlich. Da kommt kein Fernsehprogramm mit. Offenbar bin ich mit meinem Gefühl nicht allein. Viele Menschen erzählen mir, dass dieses »Ritual« am Adventssonntag auch bei ihnen ganz wichtig ist. Während es draußen immer dunkler und kälter wird, kann eine Kerze auf einem Tannenkranz eine unglaubliche Wärme entfalten. Und Erinnerungen werden geweckt. Meist Erinnerungen aus der eigenen Kinderzeit.

Als ich ein kleiner Junge war, mochte ich gern mit meiner Mutter im abendlichen, adventlichen Dorf einkaufen gehen. Viel Deko wurde noch nicht geboten. Beim Bäcker stand ein Hexenhaus aus Pfefferkuchen mit der Hänsel-und-Gretel-Geschichte. Was die mit dem Advent zu tun hatte, wusste ich nicht, aber ich fand das schön. Genauso schön wie das Märklin-Eisenbahnoval, das im Schaufenster des Spielzeugladens von Tante Käthe fuhr. Heute gesehen war das nichts Besonderes, aber damals fielen mir fast die Augen aus dem Kopf. Beim Schlachter hingen Strohsterne an der Decke und beim Kaufmann Wille waren große Lichterketten in jedem Fenster. Das war's. Das reichte aus, um mich vollends fröhlich zu

stimmen. Adventsmusikbeschallung gab es noch nicht, aber das lag wohl auch an unserem einfachen Dorf in der Heide. In Hamburg war das vielleicht sogar schon in den 60ern ganz anders. Aber das wusste ich ja nicht.

Am Sonntag Nachmittag kamen dann Eltern und Großeltern in der kleinen Stube zusammen; das Holz im Ofen knisterte vor sich hin, das Tannengrün duftete genauso wie die Mandarinenschale und das seltsame Heißgetränk, das Papa und Opa dazu tranken: Rumgrog. »Noch nichts für Kinder«, sagte Opa, aber den Duft habe ich immer noch in der Nase. Ich erinnere mich sogar daran, dass wir gesungen haben. »Wir«: Das waren Mama und Oma und ich. Kaum zu glauben: Beim Bäcker und Schlachter lagen Gratisheftchen mit den Advents- und Weihnachtsliedern aus. Also wurde gesungen. Mein Lieblingslied (bis heute): *Ihr Kinderlein kommet*. Ansonsten wurde viel erzählt – und wieder waren es Erinnerungen an frühere Adventszeiten. Die »schlechte Zeit« nach dem Krieg lag noch nicht lange zurück; aber unendlich tief war der Brunnen der Erzählung der Großeltern, wie sie als Kind die Zeit vor Weihnachten um die Jahrhundertwende und im Ersten Weltkrieg erlebten. Ich hörte verzaubert zu.

Bis heute ist so für mich die Adventszeit eine Erzählzeit. Dazu braucht es eine schöne Atmosphäre. Menschen, die sich etwas erzählen und einander zuhören, besinnen sich. Wenn das passiert, dann ist die Zeit vor Weihnachten immer noch das, was sie einmal – christlich erdacht – sein sollte. Eine Zeit der gemeinsamen Vorbereitung auf das große Fest.

## **BETEN oder JEMAND ONLINE?**

---

Kaum hat man das theoretische Theologiestudium abgeschlossen, geht es mitten hinein in das praktische Leben. Eben noch Student, ist man jetzt Vikar. Vikar: Das ist das pastorale Pendant zum pädagogischen oder juristischen Referendar. Der Begriff ist nicht etwa eine Abkürzung für »Voraussichtlich In Kürze Auf Reisen«. Er bedeutet einfach: Stellvertreter – nicht Gottes auf Erden (das ist schon ein älterer, freundlicher Herr in Rom), sondern des Pastors einer Gemeinde. In den zwei Jahren des Vikariats arbeitet man also bereits kräftig mit, lernt das Handwerk von der Predigt bis zur Konfirmandenfreizeit kennen und fährt zu theoretischen »Schnellbrüter-Kursen« in das Predigerseminar. Dieses Hin und Her zwischen Gemeinde und Seminar wird in zwei Jahren nur einmal für vier Wochen unterbrochen. Dann geht es in ein Praktikum, das man selbst wählen darf, um daraufhin eine Examensarbeit über diese Expedition in's Menschenreich anzufertigen. Manchen Vikar zieht es zu VW nach Wolfsburg, um endlich mal richtig mit den Händen zu arbeiten; andere exerzieren bei der Bundeswehr und dem Standortpfarrer, wieder andere lernen Management bei der Firma Airbus in Finkenwerder. Mich zog es woanders hin. Ganz woanders, wo noch nie ein Vikar zuvor gewesen war (Raumschiff Enterprise-Modus: aus).

16 Den größten Teil meines Studiums verbrachte ich in Hamburg. Für mich als Blümchen vom Lande war die

Großstadt ein großes Erlebnis. Kultur im CCH und in der FABRIK, Live-Konzerte mit Al Jarreau und Miles Davis, Eisessen am Jungfernstieg, über die zugefrorene Alster laufen, Bratwurst an den Landungsbrücken. Und dann war da ja noch jener berüchtigte Stadtteil St. Pauli, der mehr zu bieten hat als einen tollen Fußballverein. Dort lebte Freimut, ein Studienfreund, mit dem ich mich durch den Altgriechisch-Unterricht gequält habe. Freimut wohnte in einer Wohnung mit Hafenblick am Pinnasberg: direkt auf dem Kiez. Wenn ich von der S-Bahn Station Reeperbahn zu Freimut ging, kam ich immer an leicht bekleideten jungen Damen vorbei, die mich mit »Hallo Süßer« ansprachen und nach Feuer oder Zeit fragten. Nach wenigen Wochen wussten die Damen vom Gewerbe allerdings, dass ich irgendwie »dazu gehöre«, und ignorierten mich geflissentlich. Freimut kannten sie schon mit Vornamen; und wenn wir zwei Studenten abends im »Silbersack« noch ein ASTRA (aus der Flasche) tranken, trafen wir die eine oder andere von ihnen an der Theke wieder, weil sie gerade Pause hatten. Wirklich nette Personen habe ich da kennengelernt, bis sie mit Blick auf die Uhr dann irgendwann sagten: »O, jetzt muss ich aber wieder schnellstens zur Arbeit!« Das Kiezwerbe ist kein Spaß, sondern ein durchorganisiertes Unternehmen mit der Lizenz zum großen Geldverdienen – jedoch nicht für die Mädchen auf der Straße oder in den Bordellen. Zum Kiez gehören allerdings auch andere Mitspieler: die Polizisten von der Davidwache, die Damen von der Heilsarmee, das Mitarbeiterteam von der kirchlichen Diakonie, die Streetworker und der Pastor von der St. Pauli-Kirche (nein, der heißt nicht Jan Fedder).

## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Matthias Schlicht

**Christentum**

Mitten im Leben - jetzt und hier

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 176 Seiten, 12,5 x 20,0 cm  
ISBN: 978-3-579-08688-0

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Juli 2017

» Wenn das reale Leben und der christliche Glaube zusammenkommen, sprühen die Funken.«  
(Matthias Schlicht)

Sein Beruf ist Pfarrer, seine Kernkompetenz Humor, sein Lieblingsthema der Mensch und seine Geschicke. In seinem neuen Buch befasst sich Matthias Schlicht mit den großen alten Worten aus der christlichen Tradition: Ostern, Pfingsten und Weihnachten, Taufe, Konfirmation, Trauung oder Beerdigung. Und dann wären da noch: Vergebung, Sünde, Theodizee, Buße, Auferstehung. Was sagen uns all diese Begriffe heute?

Der erfolgreiche Kirchenkabarettist nimmt uns mit auf eine humorvolle Reise durch seinen Pfarrer-Alltag, in dem er 25 Jahre lang Kurioses, Befremdliches und Lustiges, vor allem aber viel Menschliches erlebt hat. Lebendiger kann eine Einführung in die großen Themen des Christentums nicht sein!



[Der Titel im Katalog](#)